

Erscheint täglich  
nachmittags 4 Uhr mit  
Ausnahme der Tage nach Sonn-  
und Feiertagen.

Abonnementspreis  
monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 Mk.  
Jahresabonnement bei freier Zustellung.  
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.  
Postzeitungsstelle 6356 a, Nachtrag VII.

# Volkshblatt

Insertionsgebühr  
beträgt für die 4 gespaltene  
Reitzeile oder deren Raum 15 Pf.;  
für Vereins- und Berammlungs-  
anzeigen 10 Pf.

Insertate für die fällige Nummer  
müssen spätestens bis vormittags  
10 Uhr in der Expedition aufge-  
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geiſſkraſſe 24, 2. Hof II.  
Telegraphen-Adresse: Volkshblatt, Hallestadt.

Nr. 168.

Halle a. S., Sonnabend den 18. Oktober 1890.

1. Jahrg.

## Die Novelle zum Krankentassen- Gesetz.

Dem Bundesrate liegt seit kurzem eine Novelle zum Krankentassen-Gesetz vor, welcher man ungeteilten Beifall geben könnte, wenn nicht in ihr recht arge Maßnahmen gegen die freien Hilfskassen enthalten wären. Man hat eingesehen, daß den staatlichen Krankentassen etwas fehlt, kurzum, man möchte sie leistungsfähiger gestalten, um eventuell die freien Hilfskassen aus dem Felde zu schlagen oder wenigstens „Konkurrenz“ machen zu können.

So will man jetzt in den staatlichen Zwangskassen die Bestimmungen über die Versicherungspflicht auch auf die Handlungsgehilfen und Lehrlinge und sonstige, in Bureau angestellte ausdehnen, um auch ihnen die Wohlthaten der staatlichen Kranken-Versicherung (!) nicht vorzuenthalten. Man hat weiter in dem neuen Entwurfe vorgesehen, daß den Kranken für die drei ersten Tage der Erkrankung, in welchen sie doch auch leben müßten, ebenfalls Krankengeld zugeführt werden soll. Die Fürsorge dieser Novelle geht sogar noch weiter, sie will Unterstützungen gewähren an eheliche und uneheliche Wöchnerinnen und sonst in der Unterstützung an Retonvalezenten nicht zurückhaltend sein.

Aber den Simulanten will man auf den Leib rücken. Man hat gemerkt, daß namentlich in der Zeit, wo die Arbeit nachläßt, die Krankentassen am meisten in Anspruch genommen werden. Nun will man der Sache auf den Grund gehen und meint auch das Richtige getroffen zu haben, wenn man den Krankentassen ein Zwang einführt, d. h. man will die Zwangskassen in den Stand setzen, diejenigen Mitglieder, von denen sie es für notwendig hält, ins Krankenhaus schicken.

Daß dies alles auf Kosten der freien Hilfskassen geschehen soll, wird natürlich regierungsseitig bestritten, man will denselben etwas nehmen und den Zwangskassen zulegen, man will Licht und Schatten zwischen den Hilfskassen und den staatlichen Krankentassen besser verteilt wissen, wie Minister v. Bötticher sagt. Aus allen Zeilen des Entwurfes dieses Gesetzes sieht man, daß man die Hilfskassen schikanieren will. Nun das erste Mal ist es ja nicht, und die betreffenden Kassen, welche von Arbeitern für Arbeiter gegründet und lebensfähig gehalten worden sind, werden sich ganz energisch gegen solche Maßnahmen zu schützen wissen.

Als z. B. die Regierung vor einigen Jahren an

der Existenzfähigkeit der Zentralkassentasse des Unterstützungsvereins Deutscher Buchdrucker Zweifel hegte und infolgedessen viele Mitglieder derselben an eine Auflösung dachten, da war es einer der Hauptpunkte, die für die Beibehaltung der Kasse trotz einer Erhöhung der Beiträge, sprachen, nämlich die freie Wahl der Ärzte. Wir können einen Arzt wählen, der unser Vertrauen hat, wir wollen keine maschinelle Vorfertigung der Kassenärzte, wie sie jetzt zum Teil besteht. So wurde damals gesprochen.

Der Entwurf will bei den freien Kassen das erhöhte Krankengeld an Stelle der freien ärztlichen Behandlung und Arznei nicht mehr gelten lassen. Er will weiter, daß Mitglieder solcher freier Hilfskassen nur auf ihren Antrag von der Verpflichtung der Zugehörigkeit der Zwangskassen entbunden werden können. Bisher wurde den Hilfskassen gestattet, die Unterstützung nach dem Durchschnitts-Tagelohn derjenigen Stadt zu bemessen, in welcher die Kasse ihren Sitz hat. Das soll ebenfalls aufhören; die Unterstützung soll sich jetzt nach dem Tagelohn derjenigen Stadt richten, in welcher der Versicherte wohnt.

Alle diese Bestimmungen, falls sie im Reichstag angenommen werden, sind geeignet, den freien Hilfskassen den Todesstoß zu versetzen.

Nun, hätte man die staatlichen Krankentassen leistungsfähiger gemacht, hätte man den Mitgliedern mehr Spielraum bei der Wahl ihrer Ärzte gelassen, dann hätten die freien Hilfskassen schon längst allein eingeleitet, daß sie ausgedient haben, daß sie nutzlos geworden sind. Dann hätten die Mitglieder der freien Hilfskassen nicht so viel Opfer zu bringen brauchen. So aber muß man gegen derartige Maßnahmen protestieren und die freien Hilfskassen in Schutz nehmen. Hoffentlich wird der Reichstag sich bald mit der Novelle befassen, und dann gibt es für die Volksvertreter wieder Arbeit.

## Politische Anekdoten.

Der Parteitag hat eine Kommission niedergesetzt, welche die zu dem Organisationsentwurf eingelaufenen zahlreichen Anträge sichten und den Organisationsentwurf entsprechend abändern soll. Das Ergebnis der Kommissionsarbeit ist in der Hauptsache folgendes: § 1 betrachtet den als Parteigenossen, welcher das Programm anerkennt und die Partei „nach Kräften“ materiell unterstützt. § 6 (neu): „In einzelnen Staaten, in welchen aus geſchlichen Gründen die in den vor-

stehenden Paragraphen gegebenen Vorschriften unanwendbar sind, haben die Parteigenossen den örtlichen Verhältnissen entsprechende Einrichtungen zu treffen.“ § 8 (früher 7) will dreimal statt zweimal zum Parteitage eingeladen haben. Zu § 9, 1 ist folgender Zusatz neu hinzugefügt worden: „Insoweit nicht unter den gewählten Vertretern des Wahlkreises Frauen sich befinden, können weibliche Vertreter in besonderen Frauen-Verammlungen gewählt werden.“ § 11 (10): Ein außerordentlicher Parteitag kann einberufen werden 3.: „auf Antrag von mindestens 15 Wahlkreisen“ § 13 (früher 12) lautet jetzt: „Parteileitung. Die Parteileitung besteht aus 12 Personen, und zwar aus 2 Vor-sitzenden, 2 Schriftführern, 1 Kassierer und 2 Kontrollleuren. Die Wahl der Parteileitung erfolgt durch den Parteitag mittelst Stimmzettel. Nach erfolgter Wahl hat die Parteileitung ihre Konstituierung vorzunehmen und dieselbe im offiziellen Parteiorgan bekannt zu machen.“ § 16 (15): „Scheidet einer der Vor-sitzenden, Schriftführer oder der Kassierer aus, so ist die Vakanz durch eine von den Kontrollleuren vorzunehmende Neuwahl zu ergänzen.“ § 16 bis 18, alter Entwurf, „Kontrolle“, ist gestrichen. § 17 (früher 19) „Parteiorgan“, § 18 (früher 20) „Abänderung der Organisation“ sind, wie auch die übrigen nicht zitierten Paragraphen unverändert.

Aus Polen wird gemeldet: In den Kreisen der hiesigen Sozialdemokratie ist beschlossen worden, bei der Parteileitung dahin zu wirken, daß der Erscheinungsort des mit Parteimitteln zu begründenden politischen sozialistischen Blattes hierher verlegt wird.

Die Hamburger Laffalleaner, welche vor einigen Monaten sich einmal von sich reden machten, heabsichtigen, wie es heißt, nach dem Kongreß zu Halle an die deutschen Arbeiter mit einem Aufruf hervorzutreten, der eine Unterstützung der Regierung bei Durchführung ihrer sozialpolitischen Maßnahmen fordert, bei welchem Beginnen wir den guten Leuten viel Glück wünschen.

Eine am 13. Oktober in Ottweiler abgehaltene Bergarbeiter-Verammlung wurde durch den über-wachenden Beamten aufgelöst, als etwas scharfe Redensarten (?) fielen. — In letzter Zeit wurden fast alle Bergarbeiter-Verammlungen aufgelöst.

Bei der heute im ersten Wahlkreis des Regierungsbezirks Danzig, Stadtkreis Elbing, Landkreis Elbing-Marienburg stattgehabten Nachwahl eines Landtagsabgeordneten an Stelle des zum Verwaltungs-gerichtsdirektor in Danzig ernannten bisherigen Abgeord-

„Martin, liebes Kind, wo denkst Du hin? Es will Dich ja niemand schlagen, sprich nur, fühlst Du Dich heute schon besser.“

„Ja, ja — ich werde gleich aufstehen, o herzige Frau Meisterin!“

„Du brauchst durchaus nicht aufzustehen. Bleibe nur ruhig liegen. Der Fuß muß Dir ja schmerzen.“

„Ja richtig der Fuß! Er hat die Wunde gänzlich vergessen. Er schaut nieder und sieht, daß der Fuß jetzt mit einem groben, doch reinlichen Lappen umwunden ist.“

„Wie gut doch die Meisterin ist!“ denkt Martin tief gerührt.

Allmählich kehrt ihm das Gedächtnis zurück, er erinnert sich der Ereignisse des gestrigen Tages und sein Herz überwältigt ein wonniges Gefühl. Würde ihn dieser Fuß nicht hindern, er würde sofort aufstehen. In dieser Hinsicht hat der Meister recht gehabt. Ein anderes Kind würde all dies nicht ohne schmerzliche Folgen durchgemacht haben, aber Martin? . . .

Als Martin fühlt sich in dieser Stunde fast überglücklich! Alle sind so zuvorkommend ihm gegenüber, man überhäuft ihn mit Liebeszeichen und Bequemlichkeiten und wußte er nicht den armen Vater im Arrest, er wollte sogar lange, lange am Fuße krank sein. Doch gleichwohl! Würde er nur wieder aufstehen, er wollte den Meister schon für sich gewinnen, daß dieser ihm gestatte den Vater zu besuchen.

## 16] Martins Namenstag.

Ein Bild aus dem Handwerkerleben von Julian Pentowski.  
Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Polnischen  
von E. Ranemann.

Rachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

(Schluß.)

Die Gedanken an Martin wollen indes nicht aus ihrem Kopfe und bald beginnt sie von neuem an den Mann sich zu wenden:

„Martin ist eigentlich kein schlechter Knabe.“

„Ein Spitzbub ist er!“

„Was willst Du! Wie eben ein Kind. Hin und wieder muß er ja ein wenig toll sein.“

„Aberdings, es ist wahr.“

„Wir haben schon zehnmal ärgere Lehrlinge gehabt.“

„Bah, bah! Die meisten sind durchgebrannt oder haben uns betrogen. Der Stach von der Janowa zum Beispiel, gedenkst Du seiner?“

„Martin habe ich noch auf keiner Betrügerei er-tappt.“ . . .

„Mein, ich auch nicht.“

„Fredd kann man ihn auch nicht nennen . . . er ist geboren . . . dem Hause anhänglich.“ . . .

„Ein braver Burche! . . .“ schloß Meister Joseph, eine dicke Rauchtabatswolke in die Luft blasend.

Bis spät über Mitternacht wachte beim Martin die taube Katharina, indem sie beim Scheine einer Del-lampe mit banger Sorge in seine halbgeöffneten, wirren Augen blickte, bis endlich auch sie der Schlaf über-mannete. Den verbrannten Lippen des Knaben ent-stiegen beständig verworrene Worte.

„Der Vater . . . Kruxel . . . Arrest . . .“

Es war schon längst in der Stube hell geworden, die Mittagstunde rückte wieder heran, als Martin aus dem schweren, peinigen Schlaf, der ihn um-strickt hielt, erwachte. Er kann nicht begreifen, wo er sich befindet. Ein weiches Kissen unter dem Kopfe? In eine Decke ist er gehüllt? Was soll das alles bedeuten?

Sofort erschienen die Meisterin und die alte Katharina, dann auch der Meister an seinem Lager. Der erschrockene Burche macht eine Bewegung, als ob er aufspringen und fliehen wollte, doch neigt sich die Meisterin über ihn, legt die Hand auf seine Stirn und fragt milde Töne:

„Wie fühlst Du dich heute, Martinchen.“

Der Knabe schaut sie groß an, es taucht plötzlich die Erinnerung in ihm auf, daß er etwas verschuldet habe und diese Erinnerung läßt ihn erbeben.

„Schlagen Sie mich nicht, Herr Meister“ stottert er weinerlich heraus, während er nach der Hand des Meisters faßt, um sie zu küssen.

Meister Joseph sucht nach einigen passenden Worten, da kommt aber schon die Meisterin zuvor.

neten Döring wurde nach amtlicher Feststellung Hofjägermeister Graf Dohna-Schlobitten (konservativ) mit 281 von 453 abgegebenen Stimmen gewählt. Der freisinnige Gegenkandidat erhielt 171 Stimmen.

Die amtliche „Leipz. Ztg.“ verkündet triumphierend, Leipzig sei jetzt konservativ geworden, eine Bemerkung, die das Tageblatt zu widerlegen sich heute noch nicht Beranlassung genommen hat. Anlaß zu dieser Aeußerung der „L. Z.“ ist die Thatsache, daß die Konservativen den Nationalliberalen bei den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen das Frevt, welches die letzteren bis jetzt in den Händen gehabt, entwandten. Der Nationalliberalismus wirtschaftet sich eben gänzlich ab.

Ein gelungener Lapfus ist dem national-liberalen „Badener Anzeiger“ in seiner Nummer vom 13. Oktober d. Z. passiert. Das Blatt sagt, die Sozialdemokraten würden nach einer Mitteilung des „Berliner Volksblattes“ für Aufhebung des Sozialistengesetzes stimmen. Das Blatt meint natürlich das Jesuitengesetz!

Aus Waldenburg wird gemeldet: Nach dem Beispiele oberösterreichischer Grundverwaltungen beschloffen sämtliche Knappenvereine des diesseitigen Reichs, angesichts der drückenden Geldnot eine Petition an den Reichstag um Oeffnung der russischen Grenzen zu richten.

Der Kaiser hat den Unterrichtsminister angewiesen, aus Anlaß des 91. Geburtstag des Mottis am Tage vorher (23. Oktober) den Unterricht ausfallen und dafür eine Schulfreie abhalten zu lassen.

Der preussische Minister des Innern hat den angeforderten Subalternbeamten des Berliner Polizeipräsidiums für das Etatsjahr 1890/91 eine Erwerbszulage von je 300 M. aus disponiblen Fonds bewilligt. Sie soll umgehend zur Auszahlung gelangen. Es ist also amtlich anerkannt, daß die Schulzöllerei die Lebensmittel verteuert hat und also verwerflich ist.

**Oesterreich-Ungarn.** Die „Wiener Arbeiterztg.“ schreibt: Die Arbeitslosigkeit nimmt überhand. Noch zerbrechen sich alle Staatsweisen vergebens die Köpfe, wie den Verkmutterdrehkältern zu helfen sei und schon melden sich 6000 vazerende Schuhmacher. Macht man sich daran, ein Netz, durch welches durch den faulen Boden des Gesellschaftsdriftes Wasser dringt, mit elendem Berg notdürftig zu verstopfen, so zeigt sich gleich daneben ein viel größeres Loch. Die Schuhmacher hungern, weil sie keine Arbeit haben, und ein gutes Viertel der Bevölkerung lauft barfuß oder in elenden Holzschuhen umher. Der Schuhmachergeselle, der barfuß gehen muß, weil er zu viele Stiefeln verfertigt hat — ein bezeichnendes Symbol für unsere herrliche „Ordnung“ wird kaum zu finden sein.

**Franreich.** Die Ausichtslosigkeit des französischen Monarchismus, mag er nun für die bourbonische Linie, für die Orleans oder für die Bonaparte zu Felde ziehen, tritt klar zu tage, so klar, daß eine Absperrung zahlreicher monarchischer Elemente und die Bildung einer rechtsrepublikanischen Gruppe in Bälde vor sich gegangen sein wird. Die Bourgeoisrepublik bietet ja den verschiedenen monarchischen Gruppen, die nur verschiedene wirtschaftliche Interessengruppen darstellen, vor allem den Großgrundbesitz und die Bankokratie, den wünschenswerten Spielraum für ihre ausbeuterische Thätigkeit. Der demokratische Freistaat gewinnt nichts durch diese rein formale Umwandlung, die Bourgeoisie konstituiert sich eben als eine große Gruppe, die angesichts ihres Hauptzwecks, der Reichthumsaufhäufung, die Parteien vergißt, welche seit zwanzig Jahren nur die Kulisse bilden für das freie Spiel der Soudrimenten. Denn daß in dem Frankreich des Jahres 1890 das Volk keine Monarchie mehr dulden wird, darüber herrscht wohl kein Zweifel.

**Italien.** Mailand, 13. Oktober. Gestern wurde hier ein Arbeiter-Kongress eröffnet. An den Verhandlungen nehmen 300 Delegierte teil. Gegenständliche Blätter entnehmen wir darüber: „Gleich während der ersten Sitzungen kam es zu tumultuösen Szenen, da die Radikalen und die Sozialisten heftig aneinander gerieten. Es wurde schließlich beschloffen, an der Wahlbewegung teilzunehmen. Die sozialistischen Ideen gewannen die Oberhand. Die Verhandlungen

Nachmittag bleibt er ein Stündchen mit Katharina und Krucet allein in der Wohnung. Es war ja Sonntag und so gingen der Meister und die Meisterin, das Kind auf dem Arme, auf Besuch zum Tischler Jakob in die Nachbarschaft. Martin ruft vermittelst Überbuden die alte Ex-Müllerin.

„War gestern mein Namenstag, Katharina?“ fragt er die Tante.

„Aberding, armer Tropf! Gestern war der Martinstag.“

Daraufhin wendet er sich kopflich titelnd zu dem Hund, der sich ihm zu Füßen gemächlich ausgestreckt hatte und spricht gleichsam wie im Tone eines Vorwurfs: „Krucet, Du Teufelskai, was hast Du mir gestern nicht alles berichtet!“

U n d e.

werden fortgesetzt.“ — Es wird sich zeigen, wie viel hieran Wahres ist.

**Belgien.** Brüssel, 15. Oktober. Im ganzen Lande, besonders in Brüssel und seinen Vorstädten, sowie in den industriellen Zentren, kandidieren Sozialisten für die am Sonntag stattfindenden Wahlen. Niemand war die Arbeiterbewegung in Belgien in solcher Weise, wie gegenwärtig. Trotz des ungünstigen Wahlsystems rechnen die Sozialisten auf einen großen Erfolg. In Brüssel zählen sie auf 20 Kommunalrats-Sitze. Im Gemegaue beteiligen sich die Sozialisten in 14 wichtigen Gemeinden am Wahlkampf. In mehreren Bezirken stehen die sozialistischen Kandidaten Direktoren und Administratoren der Kohlengruben gegenüber. Das Feldgeschrei ist das allgemeine Stimmrecht.

**Rußland.** Bezüglich der russischen Juden liegt ein Zirkularbefehl des Ministers der Volksaufklärung an die Kuratoren der Lehrbezirke vor. Bekanntlich dürfen ausländische Juden im russischen Reich nur dann ihren Aufenthalt nehmen, wenn sie Kaufleute 1. Gildesind, das heißt, wenn sie für die Ausübung des Großhandels des höchsten im Handelssteuergesetz vorgesehene Steuerbetrag entrichten. Nun ist aber die Zahl derjenigen Juden in Rußland, welche, obgleich nicht zur russischen Unterthanenschaft gehörig und nicht im Besitze solcher Handelszeugnisse, dennoch im Lande dauernd ansässig sind, eine sehr große. Das Ministerium der Volksaufklärung ordnet nun an, daß in Zukunft bei der Meldung von Kindern ausländischer Juden zum Schulbesuch die Schulvorstände sich vorher genau zu informieren haben, ob den Eltern der Kinder, die Aufenthaltsberechtigung in Rußland zusteht. Wenn dies nicht der Fall ist, so sind die Kinder unbedingt zurückzuweisen.

Aus Petersburg vom 14. Oktober wird der „Köln. Ztg.“ gemeldet: Nach einer Meldung des Warzchauer Blattes „Wyt“ ging der Ortspolizei in Kremenchug der Befehl zu, die Juden binnen sieben Tagen auszuweisen.

### Frauenversammlung.

Die Anwesenheit mehrerer Delegierten hatten die hiesigen Frauen benutzt, um auch für ihre Sache Propaganda zu machen. Eine nach dem „Neuen Theater“ einberufene öffentliche Frauen- und Mädchenerversammlung war tatsächlich gegen 8 Uhr schon überfüllt. Das Referat hielt Frau Steinbach-Hamburg ab. Es ist ein historischer Moment, so begann Rednerin, der uns hier zusammenführt. Wir Frauen sind heute aber viel versammelt, um für unsere Bewegung weitere Fortschritte zu machen. Es ist allerdings ein schwerer Kampf, der uns bevorsteht. Aber der wir verdient die Freiheit, der sie sich auch zu erringen verheißt. Nicht von heute auf morgen geht uns der Sieg zu, sondern nur nach und nach. Erst ein Sieg der Welt wie eine Treibhausflanze wächst. Mit den hundertjährigen Mütterinnen habe ich in dieser Beziehung Erfahrungen gemacht. Wenn man bisher vom Volk sprach, rechnete man nur die Männer zu diesem, die Frau wurde bisher immer nur als Anhängsel für den Mann betrachtet. Erst nachdem durch die heutige Entwicklung der Anstöße die Frau ganze Berufe an sich riß, mußte man sie gewungenerweise als gleichberechtigt anerkennen. Rednerin meint, daß die Frauen heute auf dem Sozialisten-Kongress einen großen Sieg davongetragen hätten. Auf dem Präzidentierel war er ihnen allerdings auch nicht gebracht. An die anwesenden Männer richtete sie das bringende Ersuchen, mehr für die Aufklärung der Frauen zu sorgen. Mit einem Streikbrecher wolle man nicht zusammen arbeiten; diese Lüge man zu zerreißen, die jungen Arbeiter müsse man auf aber, um die jungen Mädchen kümmern man sich nicht. Um zu sehen, wie viel Arbeiterinnen anwesend waren, nahm Rednerin eine Abstimmung vor. Spinnerinnen erhoben keine die Hand, desgleichen nur Schneiderinnen bei der ersten Anforderung. Sie seien aus dieser Abstimmung, wie wenig Interesse die Mädchen für ihre Sache haben. Die anwesenden Genossen sind deshalb verpflichtet, mit aller Energie die Mädchen an ihre Pflichten zu erinnern.

Schluß: Berlin: Wir kämpfen für die Menschheit, und deshalb auch für die Frauen. Wenn die Arbeit den Sieg errungen, dann ist auch für die Frauen eine bessere Zeit vorhanden. Heute ist der Mann aber selber nicht frei. Zu der Elendigkeit war der Unternecker verpflichtet, für Nahrung und Unterkommen für sich Frauen zu sorgen. Wie recht es aber heute mit dem Arbeiter; wenn seine Knochen angetrieben sind wie eine Zitrone, wird er auf Straßenpflaster gemorren.

Frau Jhrer: Wir streben nicht danach den Frauen einen Ernährer zu verschaffen, sondern wir wollen sie selbständig machen. Wir verhindern allerdings das Zustand der freien Liebe, das aber in Wirklichkeit nur erst dann eingeführt werden kann, wenn wir natürliche Zustände haben. Die meisten Mädchen haben die Abstimmung wohl nur aus Furcht vor Entlassung unterlassen. Es freue sie aber schon, wenn Arbeiterfrauen hier versammelt sind. Infolge ihrer Stellung als Mütter werden sie dafür sorgen, daß ihre Töchter eine gesunde Entwicklung haben. Hauptgeschäft müsse man jetzt bei der Erziehung der Mädchen mehr auf den Verstand als auf das Gemüt legen. Wenn auch kein noch in Frauenbewegung in den Kinder-schulen freie, so erhoffe sie doch viel von der Zukunft.

Zubeil-Berlin liegt in längerer Rede die Stellung der Frauen in der heutigen Gesellschaft klar. Gätten wir bessere Verhältnisse, gese nicht die Prostitution so um sich. Ehe wir nicht die industriellen Frauen und Mädchen aufgestellt, ist an einen Sieg nicht zu denken. Auf dem Vortrage haben wir uns für die Aufklärung verpflichtet. An der Debatte beteiligen sich weiter noch die Herren Schmidt, Kunert und Mittag. Zwischen letzteren und Frau Jhrer entspannt sich eine persönliche Debatte, bei welcher große Unruhe in Saale entsteht.

Frau Vogt: Wir müssen für unsere Arbeiten da gleichen Lohn wie die Männer verlangen, doch werden die Unternehmer von seither wieder mehr Frauen beschäftigen, um den Frauen können uns dann wieder unserer Hausfrauen nicht. Die Kindererziehung sei ein wunder Punkt. Bei der heutigen Produktionsweise, wo Mann und Frau oft den ganzen Tag von den Kindern entfernt sind, ist es ein Wunder, daß es nicht so nicht noch mehr schlechte Menschen giebt. Die Bourgeoisie kann sich bezahlte Kräfte für Kindererziehung hatten und gewiß sind hier mehr schlechte zu finden, als in den Arbeiterfamilien. Wir

müssen darnach streben, daß wir unentgeltliche Kostübernahme bekommen. Das weiteren appliziert auch Rednerin an die Genossen, mehr wie bisher für die Aufklärung der Frauen zu sorgen.

Im Schlußwort erkrankte Frau Steinbach einige Redigationsen, die während der Debatte unterließen. Die Gleichberechtigung der Frauen freie, wie so viel, nur auf dem Antrag. Was ist aber nicht alles schon geschrieben. Auch die Arbeit ist geschrieben. Mit dem Knüttel will sie die Frauen auch nicht in den Verein getrieben haben. Mit einem Hoch auf die Frauenfrage schloß Rednerin ihren Vortrag.

### Lokales.

#### Halle, 17. Oktober.

— **Stadttheater.** Die Koloraturängerin Frau Georgine Sellwig wird am nächsten Montag als Donna Elvira in Don Juan ihr Engagement antreten. Am Sonntag abend geht der Trompeter von Salfingen in Szene und wird Frau Pfeidner zum erstenmale die Partie der Marie singen. Als Fremdenvorstellung bei haben Breiten wird am Sonntag nachmittag das beliebte Lustspiel Dr. Klaus gegeben. Zu dem Schauspieler Die Hausenleuchte von Ernst v. Willdenbruch haben die Proben bereits begonnen, und wird das interessante Stück Mittwoch den 22. Okt. zum erstenmal zur Aufführung gelangen.

— **Ein Kram- und Viehmart** findet am 22. und 23. Oktober statt. Die Polizeiverwaltung muß hierzu folgendes bekannt: Die Verlosung der Marktstände für Kramhändler, Schaubuden, Spielbuden, Schießbuden, Kaffeegasse und die Buden der Schmuckwaren- und Schmaltzwarenhandel findet am Dienstag, den 21. Oktober zc., und für die übrigen Handelsleute am Mittwoch, den 22. Oktober zc., vormittags von 10 Uhr ab, auf dem Marktplatz statt. Vor der Verlosung und zwar vormittags von 9 1/2 Uhr ab, haben die betreffenden Gewerbetreibenden unter Vorlegung des beglühigen Gewerbescheines sich zur Empfangnahme des erforderlichen Erlaubnis-scheines bei dem in der Folge-Verwaltung auf dem Marktplatz befindlichen Beamten zu melden.

— **Steuerverwaltung.** Seitens der k. u. l. Universitäts-Verwaltung wird auf der sog. Steinbreite oberhalb der Gehmann'schen Felsen an der Saale in Giebichsheim die Errichtung einer Sternwarte geplant. Es wird wegen des Grundbesitzes gegenwärtig Verhandlungen im Gange.

— **Ter Universitätsrektor** giebt durch Anschlag an „Schwarzen Brett“ bekannt, daß der Studierende der Medizin III., welcher erwiehenermaßen das zehnteindliche Gewerbe betreibt, deshalb auf Grund der beglühigen Bestimmungen der Universitätsver-fassung in den Listen der Universität gestrichen ist.

— **Ernennung.** Zum Nachfolger des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen v. Wolff ist der bisherige Regierungspräsident des Regierungsbezirks Trier v. Pommer-Esche ernannt worden.

### Gerichtsverhandlungen.

#### Landgericht, den 16. Oktober.

b Vor der gestrigen Sitzung der Strafkammer entrollte sich ein das nächtliche unfittliche Treiben in großen Zügen flackerndes Bild. Als in der Nacht vom 4.-5. Juli d. J. ein in Zivil gekleideter Polizeibeamte die Angusta-, Anhalter-, Parkstraße zc. abstrifte, gewahrte er eine unter Sitzenpolizei-Kontrolle befindliche Dirne mit dem Gärtner S. unter einem Schirme, worauf er dieselbe als Unrathmännin erklärte. Er rief sich aber los und rief drei in der Nähe befindliche Personen zu Hilfe, welche auch alsbald herbeigekommen, den Polizeibeamten zu Boden stießen und mit einem Messer im Gesicht und Kopf tödtlich trafteerten. Es waren dies die Arbeiter Wilhelm Kloppe, Bruno Banernmann, sowie der nicht zu ermittelnde Bruder des ersteren, gegen welche auch Anklage erhoben war. Kloppe, in einer unenblichen Reihe von Fällen, als: Unterschlagung, Diebstahl im wiederholten Rückfalle, Hausfriedensbruch, Widerstand gegen Staatsgewalt, Körperverletzung, Gefangenbefreiung, Sadepflichtabgabung u. s. w. u. s. w. vorbestraft, verurtheilte die ganze ihm zur Last gelegte Schuld auf seinen Bruder zu wälzen, bezogelene seine als Zeugin ge-laden, ebenfalls unter Sitzenkontrolle stehende Frau, welche wegen ihres treuen Benehmens aus dem Gerichtshof entfernt wurde. Nachdem der Herr S. die Verurteilung heraus, daß die Ehefrau von Kloppe es selbst gewesen, welche von dem Polizeibeamten bestraft worden ist, mochte sie, wie selbst eingestanden, eine sechswohntige Gefängnisstrafe erhalten hatte. Der Staatsanwalt beantragte in anbetragt der vielen Vorstrafen für Kloppe 3 Jahr Zuchthaus und Freisprechung für Banernmann, da letzterem Widerstand gegen die Staatsgewalt und Körperverletzung nicht nachgewiesen werden konnte. Der Gerichtshof erkannte für R. 2 Jahre Zuchthaus und für B. gleichfalls Freisprechung. — Ein hoffnungsvoller Sprößling ist der 13jährige Karl Noad von hier. Derselbe war wegen Ausübung zweier einfacher Diebstahle angeklagt. Am 9. September faßl er seiner Stiefmutter mittelst Einsteigens durchs Fenster aus er Kommode eine Uhr und 15 Mark Geld, sowie die dem Buchbinder Petersten Bücher und Schreibmaterialien im Werte von 5 Mark. Es ward ihm hierfür eine 4monatliche Gefängnisstrafe zugeteilt. — Der Tapiezier Steinbrücher aus Dessau stahl im Dezember 1889 hier im Neubau Marktgraben 2e 6 Stück Tapete im Werte von 6.30 Mark, gab aber selbige später wieder zurück. Wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle wurde er zu 6 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt. — Durch Erkenntnis vom 11. August ward der Tischler Franz Krosdorf wegen Ehrverletzung und Aufreißung zur Arbeitsverletzung § 153, III. — zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt, wogegen er Berufung eingelegt hatte. Am 9. April unterbreiteten die Richter des hiesigen Landgerichts in der Verhandlung des Tischlers Krosdorf gegen den Tischlermeister ein schriftliches Gutachten, worin es hieß: „Der Angeklagte Krosdorf hat sich durch seine Verurteilung, welche die Arbeit niedrigeren würdigen M. erkannte eine Hofnungsbildung nur einigen an, darunter auch dem Angeklagten, jedoch nicht schriftlich. Als der dem Auftrage verfehene Arbeit zurückkam, äußerte sich Krosdorf: „Ein Schuft, wir am Montag arbeiten!“ Wegen dieser Äußerung ward er Grund vorstehenden Paragrafen Anklage erhoben. Der Verteidiger, Herr Justizrat Herzfeld, führte an: Es sei ein vollständiges solches und verkanntes Urteil in zwoifacher Art gefällig worden. Nicht im geringsten sei eine Ehrverletzung erfolgt; denn die Arbeit, die Arbeit bei Nichtbewilligung niedrigeren, sei schon längst vorher beschloffen worden gewesen und niemand infolgedessen am Montag zur Arbeit gezwungen, weil es hienieden waren, welche das gegenteilige Wort hielten. Wohl wahr, es seien an dem Tage, jedoch nicht einer zur Wiederannahme der Arbeit erschienen und sich dem wegen Ehrverletzung beklagt hätte. Wäre Angeklagter etwas Poesie eigen gewesen, so hätte er sich folgenmäßig geäußert: „Brüder, reicht die Hand zum Bruderbund!“ aber ein Proletarier benutze die primitiven Worte, wie sie hier als Anklage erhoben wurden. Er selbst würde sich nicht ge-

schert haben, diesen Anspruch zu thun, durch den sich keiner das nachträglich zur Arbeitseinstellung beeinflussen lassen. Die Anklage mit ihrer erfolgten Verurteilung ist nur ein Zugzwang. Gegenüber der Staatsanwaltschaft Widerrede und Verleumdung, daß bei einer beantragten Auffassung des § 153 lediglich in Anwendung kommen könne und darum die Verurteilung zu verwerfen beantragte. Diefem Antrag stimmte unter gleicher Auffassung der Gerichtshof zu. Der Arbeiter Wilhelm Diege aus Merseburg stieg während der Nacht durchs Fenster in eine Arbeiterkammer zu Gesuch bei Merseburg und entwendete zwei polnischen Arbeitern je 84 und 8 Pf. Ebenfalls stieg er in der Nacht vom 1.—2. August im Restaurant „Tivoli“ zu Merseburg durchs Fenster und entwendete dem auf einem Stuhl eingeschlafenen Konditor Gustav Schönberger eine silberne Uhr mit Kette im Werte von 42 M. Wegen Diebstahl im wiederholten Rückfall wurde er zu 2 Jahren 3 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenverlust verurteilt. — Der 16jährige Arbeiter August Deyer aus Merseburg, wegen Diebstahl vorbehaftet, trieb sich obdachlos in Merseburg umher und erbrach in der Nacht zum 1. August die Wand des Zimmers seiner Künze, wofür er aus einem Bandfäbrant 3 65 M. entwendete, ebenso am 8. August die Wand des Baumunternehmens Roms und nochmals die des Künze, fand aber nichts als ein Stemmisen und ein halbes Brot, welches er an sich nahm. Außerdem brach er abermals in der Nacht vom 11.—12. August in das Komitoir des Kaufmanns Schmidt ein, und haßte 840 M. Wegen diesen Einbrüchen — 3 vollendete — 1 einfacher 10 und vorläufig schwerer — word er zu 1 Jahr 6 Monat Gefängnis verurteilt.

### Fremdschaft.

\* Aus der Stierkampfbahn. Aus Paris, 13. d. M., wird der „Frk. Ztg.“ geschrieben: Die Herren und Damen, welche die Begierde nach einem blutigen Schauspiel zu den bewährtesten noch immer gebliebenen Stierkämpfen führte, werden gestern befriedigt gewesen sein. Ein den Clown spielender Meger zeigte mit einem Stocke statt des Degens einen Stier und tauschte ihn mit der Muleta. Nur eine kurze Zeit jedoch gelang dieses Spiel, denn der unglückliche Wunche hatte es mit einem schlauen Stier zu thun, der sich nicht mehr als einmal zum besten halten ließ. Das wütende Tier faßte den Pegadore mit den Hörnern, schleuderte ihn mehrmals in die Luft und hing ihn wieder auf, bis er endlich regungslos am Boden liegen blieb. Einige Zuschauer riefen: „Genug!“ Der Stier hatte aber noch nicht genug. Er führte den herbeieilenden Mitglieder der Cuadrilla, welche ihn von seinem Opfer zu entfernen suchten, mit so wütenden Wüthen entgegen, daß sie die Flucht ergriffen, fertigte zu seinem Opfer zurück, verlegte ihm noch weitere Stöße und Fußtritte, bis der Unglückliche förmlich in einen blutigen Klumpen verwandelt war. Endlich gelang es, den Stier auf einen anderen Punkt der Arena zu locken und den schwer Verwundeten fortzutragen. Mit dieser Grenzelinie hatte aber das elstehaste Schauspiel noch kein Ende gefunden. Neue Stiere wurden herein gelassen, neue Pe, abores traten auf, die ohnmächtigen Damen wurden mittels der Nichtschischen wieder zu sich gebracht und die Vorstellung konnte weitergehen. — Die den Corridas gegebene Erlaubnis läuft bald ab und von allen Seiten wird die Erwartung ausgesprochen, daß diesem skandalösen Treiben endlich ein Ziel gesetzt werde.

\* Aus der „feinen“ Gesellschaft. Eine sonderbare Geschichte beschäftigte am Mittwoch den Polizeirichter von Westminister. Baron Freake wurde als Gefangener vorgeführt, um sich wegen arger peribulärer Vergewaltigung zu verantworten. Er war angeklagt, einem „Gentleman“ Handschellen angelegt, demselben einen Schlüssel mit Gewalt abgenommen, dessen Schlüsselbrochen und Briefe „einer Dame“, sowie Photographien gestohlen zu haben. Baron Freake war bereits Dienstag abend verhaftet worden und der Polizeirichter schickte es ab, ihn bei der Schwere der Anklage gegen Bürgschaft auf freien Fuß zu lassen. Der Fall erregte in der fashionablen Welt außerordentliches Aufsehen und der Gerichtshof war zum Erstlichen voll, als Mittwoch nachmittag der Fall zur Verhandlung kam. Man wollte die Details wissen, und viele enttäuschten niemanden, der Interessantes erwartete. Der Kläger war nämlich ein Vusenfreund Baron Freake, ein Herr Namens Edward C. Gibson. Bis zum gefrigen Tage waren sie ungetrenntlich und auf dem vertrautsten Fuße; am frühen Morgen erfuhr aber Baron Freake, daß sein Freund auch der „Freund“ einer Dame war, welche sich mehr als der bloßen Freundschaftsbeziehungen des Barons zu erfreuen hatte, und daß Mr. Gibson sich in den Besitz gewisser Briefe und Photographien gesetzt hatte, welche Baron Freake, der im Begriffe steht, einen „Wund fürs Leben“ zu schließen, bei seiner jungen, ebenso schönen wie reichen, angehenden Frau,

in eine sehr schiefe Position hätten bringen können. Der Gönnermonat hätte leicht zu Wasser, wenn nicht zu Eßig werden können. Als Freake von der Gemeinlichkeit der Gefühle für die „Dame“ erfuhr, bedrohte er diese durch Worte und klingende Argumente, die Briefe und Photographien zurückzuverlangen und an ihn auszuliefern. Die gemeinschaftliche Freundin versuchte auch ihr Glück bei Gibson; dieser aber verweigerte deren Auslieferung und erklärte, er werde es Freake in seinem Regale bei dessen angehender Frau „warm“ machen. Für Baron Freake war die Situation sehr unangenehm. Er und seine „Freundin“ hatten vergessen, Toilette zu machen, als sie sich durch einen mechanischen Apparat selbst photographiert hatten, und nahmen „Polen“ ein, die nur auf etruskischen Vasen ihres Gleichen finden. Die Briefe des Herrn Barons waren auch nicht für die Öffentlichkeit geeignet, und es erschien sehr fraglich, ob das rosa Papier, auf dem sie geschrieben waren, ob dem Zufalle belagter Briefe, oder im Farbbesfel rot geworden war. Baron Freake mußte unter allen Umständen die Beweisstücke seiner „Freundschaft“ für das andere Geschlecht zurückgeben, und da Mr. Gibson deren Auslieferung verweigerte, so blieb nur übrig, sie ihm abzunehmen. Gibson, der keine Ahnung hatte, daß Baron Freake etwas von der „gemeinlichen Freundschaft“ erfahren, ärgerte nicht, eine Einladung zum Lunch von seinem Freunde anzunehmen. Daselbe verließ sehr animiert. Freund und auch „die Freundin“ waren da, und nach der Tafel begab man sich in ein benachbartes Haus, welches der Baron zu einem Privattheater einzurichten gedachte, wo paradiesische Schau- und noch mehr Vuspiele in Szene gesetzt werden sollten. Man sah alle Räume an; man ging bis in den Keller, und dort fand sich Mr. Gibson plötzlich als der Held eines Sensationsstückes; Baron Freake und drei andere Herren überfielen ihn und legten ihm Handschellen an; die „Dame“ verlangte dann von dem Gefesselten die Schlüssel zu dem Schreibtisch im Klub, wo Gibson die corpus delicti verwahrt hielt, und als er dessen Auslieferung verweigerte, wurde ihm der Schlüssel mit Gewalt abgenommen. Während Gibson gefesselt und gefangen im Keller blieb, begab sich Baron Freake nach dem Klub; ein gefälschtes Telegramm bevollmächtigte ihn zur Dämpfung des Schreibtisches Gibsons, und er nahm aus demselben an sich, was er wollte. Briefe und Photographien wurden dann vor den Augen Gibsons verbrannt und dieser wieder in Freiheit gesetzt. Er beanagte diese, um seinen Freund alsbald verhaften zu lassen — ein Schritt, den jedoch Mr. Gibson sehr unüberlegt unternommen zu haben scheint, da er noch einen Tag vorher einen Brief an Baron Freake geschrieben, in welchem er diesem für erwiesene Wohlthaten dankt und bekennt seinem Freund gegenüber als erbärmlicher Schutz gehandelt zu haben. Die Verhandlung wurde vertagt und Herr Baron Freake gegen Bürgschaft auf freien Fuß gestellt. Der Richter bemerkte weise, es taue nie etwas, wenn zwei Männer sich in den Besitz eines Frauenzimmers teilen und ermahnte die Herren, sich zu vergleichen — ein Rat der, wie die standalsüchtige Welt hofft, nicht befolgt werden wird.

\* Vom elektrischen Lichte gepoppt wurde kürzlich der Feuerwächter auf dem Martinikirchthurm zu Münster. Abends nach 10 Uhr gewaltete er in nordwestlicher Richtung nahe der Stadt plötzlich einen hellen Feuerschein. Da mußte ein gewaltiger Brand sein. Und nach dem münterischen Brauche hängt er die Feuerlaternen hoch am Turm nach der bedrohten Stadtseite hinaus. Bald gingen die Glocken an, ihre metallene Stimme über die aus dem ersten Schlafe aufwachende Stadt erklingen zu lassen, und die Trampetensignale der Feuerwehr und des Militärs mischten sich in den nächtlichen Lärm. Pflüchtlich war stets raffelten die Büge der freiwilligen Feuerwehr zur Stadt hinaus. Echaren Neugieriger hinterher. Aber wie groß war die Enttäufung, als man an der „Brandstelle“ ankam. Die Provinzial-Fremdenanstalt Marienthal hatte, wie der „Ekt. Anz.“ mittelst, zum erstenmal ihre neue elektrische Beleuchtung in Wirksamkeit geleht.

### Abgang der Eisenbahnzüge.

Züringen. 1.08 (bis Erfurt). 5.30. 6.75. 7.39 S. 10.13. 10.38 S. 11.08. 12.55. 2.10. 5.48 S. 6.27. 7.21 (bis Erfurt). 9.34 (bis Erfurt) 11.22 S.  
Berlin. 3.46 S. 4.35 S. 7.25. 8.50 S. 11. 1.40. 5.36 S. 6. 8.5 S. 9.19 S. 12.

Leipzig. 2.42. 4.31. 6.45. 7.36 S. 8.50. 10.15. 11.40. 1.40. 3.53. 5.5 S. 5.23 S. 6.30. 7.9. 8.30. 9.5. 10.56 S. 11.25.  
Magdeburg. 6.46 (fährt bis Köthen). 7.15. 9.48. 10.59 (fährt bis Köthen). 11.31 S. 1.26. 3.13. 5.41. 8.33. 10.25 S.  
Nordhausen-Kassel. 6.15. 6.46 (fährt bis Sangerhausen). 9. 11.40 S. 1.20 (fährt bis Eisenb.). 2.5. 5.50. 9.30 (fährt bis Nordhausen). 10.32 S. 11.20 (fährt bis Eisenb.).  
Hirschleben-Gabersdorf. 7.45. 11.35. 1.18 S. 3.5. 5.52. 9.25.  
Goran-Guben. 7.40. 11.24. 1.31. 6.36 S. 9.33.  
Ankunft der Eisenbahnzüge.  
Züringen. 3.41 S. (von München über Reg.) 4.30 S. 5.26 und 5.45 (kommen von Merseburg und fahren nur Wochentags). 7.5 (kommt von Erfurt). 8.40 S. 10.28. 1.6. 4.21. 5.14. 5.31 S. 8.8. (von München über Reg.) 8.23. 9.11 S. 11.14. 11.53 S.  
Berlin. 4.55. 7.27 (kommt von Bitterfeld). 9.59. 10.32 S. 11.25 S. 1.55. 5.29. 5.44 S. 8.57. 11.15 S.  
Leipzig. 5.25. 6.36. 7.9. 7.49. 9.40. 10.54. 11.28 S. 1.7. 1.15 S. 2.52. 4.14. 5.29. 7.19. 8.23 S. 9.10. 10.18 S. 11.49.  
Magdeburg. 2.32. 7.27 S. 8.40 (kommt von Köthen). 10. 1.23. 3.38. 5.18 S. 6.56. 8.58. 10.50 S.  
Nordhausen-Kassel. 6.29 (kommt von Eisenb.). 6.55 (kommt von Nordhausen). 7.16 S. 10.5. 12.40 (kommt von Sangerhausen). 1.13. 5.13 S. 7.29 (kommt von Eisenb.). 7.56 S. 10.40.  
Hirschleben-Gabersdorf. 6.36 (kommt von Köthen). 8.10. 10.3. 1.13. 4.55. 5.20 S. 8.53.  
Goran-Guben. 7.5. 10.27 S. 12.46. 7.9. 10.14.

### Briefkasten.

Ein Abonnent. Für den Wahlkreis Guben-Lübben ist Max Berndt-Guben zum Parteitage delegiert worden.

### Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 16. Oktober.

Aufgebote: Der Rentner Moriz Elke und Marie Thiemide (Poststraße 12). Der Schlosser Otto Heichenbach und Mirna Landgraf (Schützengasse 16). Der Buchdrucker Gustav Robert Siegel und Pauline Wilhelmine Reyer (Wylau).  
Gehilichungen: Der Adomotiv-Hilfsbeizer Albert Heidorf und Minna Ballhausen (Loderstraße 6 und Sophienstraße 23). Der Forst-Wisfitt Rudolf Tobolt und Martha Fuhrmann (Medelstraße 13 und Medelstraße 9). Der Eisenbreder Franz Granzendorf und Henriette Möhler (Friedenstraße 2 und Lindenstraße 23). Der Schlosser Bruno Uhrig und Hedwig Wülfel (Höngersbergstraße 38).  
Geborene: Dem Schloffermeister Albert Säber ein S., Friedrich Albert (Weißstraße 20). Dem Tischlermeister August Jungblut ein S., Adolf Robert August (Am Bahnhof 5). Dem Schmied Carl Voigt ein S., Otto Paul (Wittelschloß 5). Dem Vereinsobmann Friedrich Veder ein S., Robert Franz Frit (Steinböschung 3). Dem Handarbeiter Gudrich Nibel eine F., Anna Marie (Kl. Schlamme 12). Dem Konditor Oskar Metz ein S., Kurt Herbert Erich (Wühlweg 25).  
Gestorbene: Des Handarbeiters Hugo Dreifschneider Ehefrau Friederike geb. Hanflich, 37 J. (Friedenstraße 17). Des Schmied Carl Nöthling L. Frieda, 2 F. (Vor dem Steinthor 10). Des Rentner Friedrich Rorte S. Frit, 1 F. (Wühlweg 11). Der Handarbeiter Wilhelm Fingert, 32 J. (Kl. Schlamme). Des Fiskusler Carl Knödel S., todtgeb. (Wühlweg 10). Die Witwe Marie Bölkner geb. Morgenstern, 74 J. (Hatz 46).

### Stadttheater zu Halle a. S.

Freitag den 17. Oktober 1890.  
34. Vorstellung. — 29. Abonnements-Vorstellung.  
(Farbe: weiß.)  
Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende 10 Uhr.  
**Tell.**  
Große romantische Oper in 4 Akten.  
Musik von G. von Hoffini.

Sonnabend den 18. Oktober 1890.  
35. Vorstellung. — 30. Abonnements-Vorstellung.  
(Farbe: rot.)  
Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende 10 Uhr.

### Goldfische.

Aufspiel in 4 Akten v. Franz Schöthan u. Gustav Kadelburg.  
Personen:  
Joachim von Helsen, Oberst a. D. . . . . Carl Rindert.  
Friedrich, sein Sohn, Premier-Lieutenant . . . . . Ferdinand Rindert.  
Martin Winter . . . . . Robert Friedrich.  
Emma, seine Tochter . . . . . Jenny Schneider.  
Josephine von Pöcklar . . . . . Adele Rindert-Pauli.  
Wolf von Pöcklar . . . . . Carl Friedau.  
Mathilde von Köpzig . . . . . Eleonore Wahr.  
Hans Holand . . . . . Ludwig Hofmann.  
Eitelendorf . . . . . Adolf Schumacher.  
von Kollern, Leutnant . . . . . Michael Pöcklar.  
Walwina, Kammermädchen, bei Frau von Pöcklar . . . . . Richard Ebert.  
Diener bei Oberst von Helsen . . . . . Adolf Dalwig.  
Johann, Diener bei Winter . . . . . Caesar Martgraf.  
Ballgasse.  
Ort der Handlung: Berlin. — Zeit: Gegenwart.  
Nach dem 2. Akt findet eine längere Pause statt.

Sonntag nachm. bei halben Preisen: Doktor Klaus. Abends außer Abonnement: Der Trompeter von Salkingen. Oper in 3 Akten — In Vorbereitung: Meissener Porzellan. Ballet. Mignon. Oper. Die Haubenlereche. Schauspiel.

### Restaurations-Verpachtung.

„Der Hofsäger“, Lindenstraße 17 in Halle a. S., vielbesuchtes Restaurant, Sammlungs- und Ball-Lokal nebst großen Gärten, sowie großen Gießereien ist ab August 1891 anderweitig auf längere Jahre zu verpachten. Tüchtige und zablunssfähige Wirte werden gebeten, sich baldigst persönlich an den unterzeichneten Besitzer zu wenden. **Beirich**, Wohnhaft in Leipzig, Elsterstraße 14. 1898

Bräue hierdurch ergeht an, daß ich die [1856] **Giebidensleiner Brotfabrik Louis Werner (Burgstr. 46)** übernommen habe und daß ich außerdem eine **Weiß- und Kuchenbäckerei** eröffnete. Am gütigen Zuspruch bitte! **Albert Kuhn.**

### O. Heimsath's Restaurant

1797] Friedrichstraße 4 und Unterberg-Gde.  
Empfehle meinen werten Freunden und Gönnern meine Lokalitäten zur aest. Benutzung  
**Zigarren-Handlung**  
von **Albert Sanow**, großer Schlamm (Forelle).  
**Neu! Zigarrenspitzen mit Stereoskop, Neu! Fraktionsbilder 50 Pfg.**

Sonnabend den 18. Oktober abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr findet im Restaurant „Nacht“, gr. Berlin, eine  
**Allgemeine Buchdrucker-Versammlung**  
 statt, wozu alle Buchdrucker freundl. eingeladen werden.

**Öffentliche Versammlung**  
 der Fabrik- und anderer Arbeiter  
 Sonnabend den 18. Oktober abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr  
 im „Schloß Babelsberg“, Friedrichstraße 22.  
 Tagesordnung: 1. Vortrag. Referent: Herr Otto Thierbach aus Berlin. 2. Wahl eines zweiten Vertrauensmannes zur Generalcommission. 3. Verschiedenes. Der Einberufer.

**Große öffentliche**  
**Metallarbeiter-Versammlung**  
 der Schlosser, Dreher und Berufsgenossen  
 Sonnabend d. 18. Okt. abds. 8 $\frac{1}{2}$  Uhr im „Neuen Theater“.  
 Referent: Herr Karl Drexler.  
 Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht!

**Gewerkverein der Zimmerer.**  
 Sonnabend d. 18. Oktober abends 8 Uhr in Faulmanns Restaurant  
 Gartengasse 10  
**Versammlung.**  
 Tagesordnung: Vorschlag über Arbeiterzuschüsse. Referent: Herr Wilschke. Berlin.  
 Um zahlreiches Erscheinen bitten Der Vorstand.

**Verein der Kesselschmiede, Blechschmiede und deren Hilfsarbeiter.**  
 Sonnabend den 18. Oktober abends 8 Uhr  
 im Saale der „Moritzburg“, Sarz 48  
**Versammlung.**  
 Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Verschiedenes.  
 Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist notwendig. Der Vorstand.

Sonntag den 19. Oktober nachmittags 4 Uhr  
**Kränzchen der Schlosser und Dreher**  
 in Hofmanns Gesellschaftshaus zu Diemitz.  
 Hierzu laden ergebenst ein  
 Mehrere Mitglieder des Vereins zur Wahrung der Interessen  
 der Schlosser, Dreher und Berufsgenossen.

**Aufruf**

an alle zielbewußten Arbeiter Deutschlands!



**Solidarität!**  
 Arbeiter! Nur Güte, welche nebenstehende Mark unter dem Schweißes den, bieten Garantie, daß dem Berichtigten gerechter Lohn wurde!  
 Kauft nur Güte mit dieser Marke!  
 Wer ohne finanzielle Opfer helfen will, daß den Arbeitern der Gutbranche gerechter Lohn werde, wer helfen will, daß ohne Streik im Gutgewerbe der achtstündige Arbeitstag eingeführt werde und dadurch Platz geschaffen wird für Tausende von Arbeitern, welche jetzt elend auf der Landstraße verkommen, der laufe in Zukunft nur Güte, in denen eine Kontroll-Marke eingesticht ist.

Das Gintsehen der Marke beim Kaufen ist Betrug; die Marke muß schon vorher im Gute liegen.  
 Wir bitten, genau auf den Text der Marke zu achten!  
 Berlin 1890. Für die Arbeiter der Gut-Industrie: Die Kontroll-Kommission.

**Gustav Blochert,**  
 Mannischestraße 3, früher Kleinschmieden 10.  
 Einen großen Posten  
**Jäger'scher Normalhemden u. Beinkleider**  
 zu 1.25, 1.50, 2.00, 2.50 Mk. sonst das Doppelte, stelle zum Ausverkauf.  
**Herren-Jagdwesten**  
 1.75, 2.00, 2.50—12.00 Mk. in großer Auswahl.  
**Herren-, Damen- und Kinderstrümpfe**  
 in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Ein eleganter Damen-Wintermantel u. 4 Stück Fretchen und Fangecke sind zwei Damen-Jackets billig zu verkaufen  
 Leipzigerstr. 14, 3 Tr. [1867]

**Gegründet 1865.**  
 Billigste und einziges Warenhaus Parterre, I, II, III, wo sämtliche Artikel in großer Auswahl vertreten sind.  
**H. Elkan,**  
 Halle a. S.,  
 Leipzigerstraße 90,  
 Warenhaus,  
 empfiehlt in bester Näharbeit und elegantem Sitz,

**Winter-Heberzieher** von 6 Mk. an.  
**Winter-Heberzieher,** das Eleganteste und Modernste mit hochfeinem Nalofutter, v. 15 Mk. an.  
**Elegante Herren-Stoff-Anzüge** von 10 Mk. an.  
**Kellnerjacken, Kellner-Hosen** 5 Mk.  
**Herren-Hosen und Westen, Winter-Jackets** v. 3 Mk. an.  
**1000 Anzüge und Fuchsfäden-Anzüge** neueste Façons mit Kragen und langen Hosen, v. 3 Mk. an.  
**Winter-Kamermäntel,** mit Füllschicht und Kämmer reich besetzt, v. 3 Mk. an.  
**Arbeiter, blaue Normal-Anzüge, Kattinet- und engl. Lederhosen** von 1.50 Mk. an.

**Großes Stoff-Lager** u. Bekleidungen nach Maß.  
**Damen-Konfektion**  
 Elegante Damen-Gewand- und Winter-Jackets aus Tritot und Stoff von 4 Mk. an.  
**Damen-Regenmäntel** in allen Façons von 5.50 Mk. an.  
**Winter-Tragen-Mäntel** in allen Façons, für Land und Stadt passend, v. 6 Mk. an bis zu den feinsten.  
**Mädchen-Herren- und Winter-Mäntel,** mehrere 1000 Stk., auch in feinstem Plüsch von 3 Mk. an.  
**Plüsch- und Double-Jacken** v. 3 Mk. an.  
**300 Kinderjacken** 60 Pf.

**Schuhwaren,**  
 eigene Fabriken in Weihenfeld. Führe hauptsächlich nur genagelte Schuhwaren, keine sogenannten me-danischen Schuhwaren, die oft nur gepappt sind.  
**Knaben-Stiefeln u. Stiefelchen** v. 3.50 Mk. an.  
**Herrenstiefeln und Stiefelchen** von 5 Mk. an.  
**Consignationsstiefeln** 9 Mk.  
**Damen-Stiefelchen, Led- und Leder,** von 3.50 Mk. an.  
**Geldbäuer- und Ballstühle** von 2 Mk. an.  
**Hilfsstühle** bide 75 Pf., mit Pelz gefüttert 1.50 Mk.  
**Pantoffeln** genagelt 50 Pf.  
**Kinder- u. Mädchenstühle** & Schnüren, Knöpfen von 1.50 Mk. an.  
**Täglicher Umsatz** 150—200 Mk.  
**Manufaktur- und Lederhändler** in allen Neuheiten versehen und stelle wie allgemein bekannt die billigsten Preise.  
**Kleiderstoffe** von 30 Pf. an.  
**Kamms** von 50 Pf. an.  
**Wollkamms** von 20 Pf. an.  
**Zustleider** alle Farben von 50 Pf. an.  
**Reinwand, Hausmacherleinen,** v. 20 Pf. an.  
**Bettzeuge** von 15 Pf. an, beste Qualität von 30 Pf. an.  
**Gardinien** von 16 Pf. an.  
**Kapotten, Kopfhüllen** von 75 Pf. an.  
**Mehrere 1000 wollene Tücher** von 30 Pf. an.  
**Schwere Salmutdröcke** von 1.10 Mk. an.  
**Barckenbertrücker** von 1 Mk. an.  
**Gemden für Kinder, Frauen u. Männer** von 50 Pf. an.  
**Angewandten Strickjacken** von 1 Mk. an.  
**Unterhosen** von 50 Pf. an.  
**Panzerhosen** von 25 Pf. an.  
**Schultertragen** von 60 Pf. an.

**Wetten und Bettfedern**  
 80 Pf., 90 Pf., 1 Mk., 1.25, 1.50—2.50.  
**10 000 Pfd. Strickwolle** werden zum Fabrikpreis [spotbillig] abg.

Für Wiederverkäufer extra Verkaufsräume. Nur durch den großen Umsatz ist das Geschäftshaus im Stande, so billig zu verkaufen, und wird jeder starker alle Genes, auf's Reichhaltigste sortiert, vom billigsten bis besten finden. Das Geschäftshaus erfreut sich durch freundliche Bedienung des größten Zuspruchs.  
**H. Elkan, Halle a. S., Leipzigerstr. 90.**

**Lehmit's Restaurant**  
 Wörmitzerstraße 32.  
 Sonnabend: **Schlachtfest.**  
**Krosso's Restaurant**  
 Viktoriaplatz.  
 Sonnabend: **Gr. Schlachtfest.**  
 Heute Sonnabend  
**Schlachtfest.**  
**J. Rakowski, Wörmitzerstr. 3.**  
**Restaurant**  
 Zum Feldhühnen  
 Kuhgasse 8.  
 Sonnabend 18. Okt.  
 erstes großes  
**Schlachtfest.**  
 Hierzu ladet ein gebens ein  
**Otto Wölfer.**

**Restaurant Zur alten Promenade**  
 gegenüber der „Zuße“  
**Schlachtfest**  
 Hierzu ladet ein Fr. Hoffmann.

**Zabel's Restaurant**  
 Bahnhofstraße 21.  
 Heute Sonnabend  
**großer Spielabend.**  
 Sonntag: **Familienabend.**  
 Hierzu ladet Freunde und Genossen ein  
**Albert Zabel.**

**Scholz's Restaurant und Spelwirtschaft**  
 1828  
 große Wallstraße 35  
 empfiehlt **Mittagsmisch** zu 40 Pf.  
 Vereinszimmer frei. Neues franz. Billard.

**S. Gothe's Restaurant**  
 Streiberstraße 23  
 empfiehlt **fräftigen Mittagstisch** mit Bier 50 Pf., Sonntags 60 Pf.  
 Neues französisches Billard.  
 — Neues Pianino. — [1610]

**Herren-Hüte**  
 526 555 mit Kontrollmarke  
 sowie schlaggearbeitete Mützen empfiehlt zu billigsten Preisen und bietet um gütige Beachtung  
**Karl Bittner, Fleischergasse 41, p.**  
**Herren-Hüte**  
 mit Kontrollmarke, sowie selbstgearbeitete Mützen empf. zu billigsten Preisen  
**H. Baumann, Geißstr. 73.**

**Herren-Hüte,**  
 mit Kontrollmarke, echt.  
**Grosses Mützenlager.**  
**Geißstr. 10.**

**Massenmord**  
 aller Insekten ergibt man nur durch  
**Chemiker Bandau's**  
**Pyrethrin**  
 in Dosen à 20 und 40 Pfg. bei  
**E. Walthor, Glaucha'sche Kirche, C. Böhme, Siebichenstein.**

**Gutes Roggenbrot**  
 empfiehlt die Bäckerei Friedrichstraße 20, am Friedriehsplatz. [1741]  
 Stube, Kammer, Küche und Zubehör zu vermieten.  
**Siebichenstein, Leopoldstr. 33.**  
 Frel. Schlafstelle gr. Schlamm 9 bei Hohmann.  
 Schlafstelle, passend für Schuhmacher, zu vermieten.  
 Japfenstraße 16.  
**Freundliche Schlafstelle** zu vermieten.  
 Merseburgerstraße 18, 3 Tr. b. S. Thier.



Zum Kolonialschwindel.

Der Vorstand der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft hat an die Mitglieder des Verwaltungsrats folgendes "streng vertrauliche" Rundschreiben gerichtet, welches die Pläne dieser gefährlichen Spielart von Gründern enthält und uns nochmals zu der energischen Wahrung an das Publikum zwingt: Taschen zu! Also der Vorstand der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft schreibt:

Die veränderten Verhältnisse in betreff Ostafrikas, nämlich auf der einen Seite der wiederhergestellte Ordnungszustand, auf der anderen Seite die durch den Deutsch-Englischen Vertrag gewonnene Aussicht auf Trennung des Küstenstreifens vom Sultanat Sansibar und auf seinen Uebergang in deutschen Besitz, legen unserer Gesellschaft besondere Erwägungen auf:

- 1. darüber, welche Regelung der öffentlichen Verhältnisse im Küstengebiet — und im Zusammenhange damit auch im übrigen Ostafrika — sich für die Erschließung des Landes und für das Gedeihen der Gesellschaft als die erspriechlichste darstellt;
2. darüber, welche Stellung und welche Aufgaben sich je nach der Art dieser Regelung, in Zukunft für die Gesellschaft ergeben.

Sieht man zunächst auf die tatsächlichen Zustände in Ostafrika, so hat der Aufbruch und der zu seiner Wiederherstellung geschaffene Apparat einen gänzlich neuen Faktor in Ostafrika entstehen lassen, nämlich das Reichskommissariat. Dasselbe war ursprünglich bloß für militärische Zwecke ins Leben gerufen, indessen ist auf Grund des — heute noch nicht aufgehobenen — Standrechtes auch zu nichtmilitärischen Maßnahmen übergegangen. Dabei waren und sind für das Kommissariat, je nach seinem praktischen Ermessen, teils die bisherigen Ordnungen, teils neue Grundzüge bestimmend. Fast die gesamte Zivilverwaltung hat das Reichskommissariat in seine Hände genommen, und die Zoll-Administration ist die einzige beherrschende Funktion, welche die Gesellschaft im Küstengebiet und in Ostafrika überhaupt augenblicklich ausübt. Das ist der tatsächliche Zustand auf einem Boden, auf welchem die Gesellschaft, soweit er Sultansbesitz ist, durch Vertrag alle Gewalt und Verwaltung übertragen erhalten hat, und auf welchem sie, soweit er Schutzgebiet ist, die Rechte der Landeshoheit besitzt.

Für die Gesellschaft entsteht die Frage, ob der Besitz oder Nichtbesitz der Rechte öffentlichen Charakters für sie vorteilhaft oder nachteilig erscheint, wie sie demgemäß beim Uebergang der Küste in deutschen Besitz ihre Vertragsrechte in betreff der Küste aufrecht erhalten soll, und in wiefern und gegen welches Äquivalent sie sie aufzugeben hätte. In unglücklicher Verbindung damit steht die Frage, unter welchen Umständen die Gesellschaft durch Zahlung einer Abfindungssumme an den Sultan die Abtretung der Küste herbeizuführen vermöchte.

Die Gesellschaft hat wiederholt ausgesprochen, daß sie ihre Entlastung von Verwaltungsaufgaben und staatlichen Funktionen auf das freudigste begrüssen würde. Tritt eine Trennung zwischen dem regierenden und dem wirtschaftlich entwickelnden Faktor nunmehr ein, so muß es der Gesellschaft darauf ankommen, ihrer kolonialwirtschaftlichen Aufgabe gemäß für die Geltung solcher Bestimmungen im Gebiete Sorge zu tragen, welche sie, als der Förderung des Landes dienlich, für notwendig erachtet. Wie überall, so hängt auch in Ostafrika das wirtschaftliche Gedeihen nicht allein nur von den natürlichen Verhältnissen, sondern mindestens eben so sehr von den Maßnahmen des Gesetzgebers und des Administrators ab. Wenigstens an der "Gefüge" fortdauernd teil zu nehmen, liegt im Interesse der Gesellschaft, und insofern hat sie, was den obersten Vertreter der kaiserlichen Regierung im Gebiete anbelangt, dahin zu streben, daß derselbe nicht, wie in Kriegszeiten, mit fast diktatorischen Befugnissen und mit der Fähigkeit zu selbständiger Entscheidung in fast jeder Materie, sondern mit fest begrenzten Befugnissen, ausgestattet wird. Unter allen Umständen würde die Gesellschaft darauf halten müssen, daß der Reichsvertreter, bevor er zu solchen Maßnahmen schreitet, welche auf die wirtschaftlichen Zustände einzuwirken vermögen, den obersten Vertreter der Gesellschaft zur Beratung zuziehen hat, und daß dieselben erst dann volle Gesetzeskraft erhalten, nachdem die Ratifizierung von Berlin aus erfolgt ist. Einzelne Rechte öffentlicher Art wird die Gesellschaft sich bei ihrer thätigsten Anteilnahme vom staatlichen Charakter bedauern müssen, so namentlich die Verfügung über Grund und Boden, das Bergwerksrecht, das Recht auf Ausbeutung von Wäldern, das Recht zur Konfessionierung von Eisenbahnen, das Recht zur Konfessionierung von Bankinstituten mit dem Privileg der Notenausgabe u. s. w. u. s. w. Ferner würde das Zoll- und das Seeverkehrsrecht in Gemeinschaft mit der Gesellschaft zu regeln sein. Daran ist die Gesellschaft mehrfach auf das beträchtlichste interessiert, insofern erstens sie unter allen Umständen

wünschen muß, daß die Zölle eine große Einnahmequelle darstellen, insofern zweitens die Zölle und die sonstigen Zollbestimmungen auf den gesamten Verkehr fördernd oder lähmend einzuwirken und das Land im Vergleich zu den Konkurrenzländern zu heben oder zu schwächen vermögen, und insofern drittens die Bestimmungen speziell derjenigen Zölle, welche einen direkten Verkehr mit dem Ausland unterhalten dürfen, und wo die Einfuhr- und Ausfuhrzölle zur Erhebung gelangen, für die Entwicklung des gesamten Geschäftes und allen Handelszweigen auf dem Festlande entscheidend sein wird. Aus diesen Rücksichten muß die Gesellschaft den Wunsch hegen, sich auf folgende Punkte der kaiserlichen Regierung zu einigen:

- 1. Nach Abtretung der Festlandküste seitens des Sultans an Deutschland verpflichtet sich die Regierung als Inhaberin der Zollverwaltung, in denselben Gebiete, gleichviel ob die Einfuhr und Ausfuhr zu Lande oder zu Wasser stattfindet, zunächst solche Zölle zu erheben, wie sie im Handelsvertrage zwischen Deutschland und Sansibar vom 20. Dezember 1885 festgesetzt ist.
2. Eine Abänderung der Zölle soll nur in Uebereinstimmung mit der Gesellschaft stattfinden dürfen.
3. In Zukunft darf die direkte Einfuhr und Ausfuhr nur nach bzw. aus den Plätzen Tanga, Dar-es-Salaam und Lindi stattfinden, während die übrigen Plätze, entsprechend der Bedeutung ihres Handelsumfanges, entweder zu Nebenstationen — d. h. zu solchen, welche nur über die benannten Hauptplätzen exportieren und importieren dürfen — oder zu Prohibitivstationen zu machen sind. Zu Prohibitivstationen sind diejenigen zu erklären, von denen bzw. nach denen bisher ein direkter Export und Import stattfand, deren Jahresumsatz indessen nicht mindestens 100 000 Rp erreicht hat.

Mit der unter 3. vorstehend aufgeführten Festsetzung würde gegen den bisherigen Zustand nur insofern eine Änderung geschaffen werden, als die Haupt-Zollhäfen Tanga, Dar-es-Salaam und Lindi an die Stelle von Sansibar treten würden. Denn tatsächlich wurde von den Sultansorganen, bis in die letzte Zeit hinein, der Verkehr über Sansibar in der Regel verlangt und auch durchgeführt. Die neue Anordnung würde bezwecken: die gegenwärtige wirtschaftliche Bedeutung der Insel Sansibar abzuschwächen und die Bildung von Verkehrscentren auf dem Festlande zu beschleunigen. Solange der gegenwärtige direkte Verkehr Bagamoyo—Sansibar, Saadani—Sansibar und Pangani—Sansibar gestattet sein wird, solange wir die Häfen, welche heute die Handeltreibenden, insbesondere Bagamoyo's und Pangani's mit denjenigen von Sansibar verbinden, nicht durchschnitten haben, wird die Entwicklung unseres Gebietes und unserer Haupt-Hafenplätze gehemmt sein. Die Entwicklung Sansibars ist dadurch begünstigt gewesen, daß der Dampferverkehr im Sansibar Kanal fast zu jeder Stunde angänglich ist und Sansibar die Herrschaft über die Küste inne hatte. Wären das Festland und Sansibar politisch von einander getrennte Größen mit selbständigen Interessen gewesen, so wären Bagamoyo und Pangani vermutlich niemals zu sonderlicher Bedeutung gelangt, vielmehr wären Dar-es-Salaam, Tanga und Lindi infolge ihrer guten Hafenverhältnisse die Hauptpunkte des Verkehrs geworden. Nachdem Sansibar nun einmal der dominierende Platz geworden ist, wird seine Bedeutung indessen durch die politischen Veränderungen allein nicht herabzudrücken sein, vielmehr wird es hierzu, selbst beim allmählichen Bau von Eisenbahnen von Tanga und Dar-es-Salaam ins Innere, die Absperrung der bisherigen Verbindungsstraßen Bagamoyo—Sansibar und Pangani—Sansibar bedürfen.

In enger Verbindung mit den hier als notwendig bezeichneten Maßnahmen in betreff der Einrichtung von Haupt- und Neben-Stationen wird eine veränderte Festsetzung des Fahrplans der Deutschen Ost-Afrika-Linie zu stehen haben, insofern diese Linie dazu brufen sein muß, den direkten Verkehr des Gebietes mit Deutschland und vermittelt durch Durchschiffe und Durchschiffen mit den übrigen europäischen Ländern Europas und mit Amerika zu legen und somit die Konkurrenz mit den übrigen europäischen, Sansibar anlaufenden, Dampferlinien aufzunehmen, indem sie den Verschiffen den Weg über Sansibar entbehrlieh macht. — Zu diesem Zwecke ist es erforderlich, daß die Hauptdampfer die direkten Import- und Haupt-Stationen Tanga, Dar-es-Salaam und Lindi anlaufen, und daß die Zweigdampfer möglichst viele der Nebenstationen mit den Hauptstationen in Verbindung setzen."

So weit der Vorstand der Ostafrikanischen Gründergesellschaft.

Vorläufig haben wir nichts weiter zu sagen, als nochmals: Taschen zu!, deutscher Michel! Es ist ein neuer Aderlaß in Sicht!

Sozialdemokratischer Parteitag.

16. Oktober, vormittags. (Fortsetzung.)

Rollenspieler: Es ist besser, wenn es sich um Tagesfragen handelt, daß diese Resolutionen angenommen werden, sonst können wir in die Lage, alle Jahre eine Programmänderung vornehmen zu müssen. Wollen wir den Altkonkurs in unser Programm aufnehmen, müssen wir andere wissenschaftliche Errungenschaften ebenfalls aufnehmen, dann werden wir kein Programm mehr haben, sondern dann geben wir wissenschaftliche Dinge heraus. Durch die Aussprache der Priester werden viele Sozialisten zu ganzem Glauben. Zur Vandagitation müssen wir den Verhältnissen vertraute Leute herangezogen werden.

Dr. Mühl: Er sei kein freireligiöser Agitator. Er habe den Antrag gestellt, um die Partei vor der Spaltung zu bewahren. Wir müssen frei und offen erklären, daß wir auf dem Boden der freien Wissenschaft stehen. Es sei ein Irrtum, wenn man glaube, daß Heudelei Erfolge habe. Er selbst habe bessere Erfahrung gemacht. Selbst den bekannten Pastor Tümmel sei er mit Erfolg entgegengetreten. Sichtlich hilft die Schule hierbei viel, vorausgesetzt, daß sie den Händen der Pfaffen entzogen wird. Mit Recht sagt Bebel, daß wir uns gegen den Ultramontanismus zu wenden haben, aber der Söderismus müsse mit eingeschalten werden. Wir müssen den Unterschied zwischen Programm und den Ansprüchen der Führer zwischen Ehren und Altar nach denken und man werde finden, wie wichtig der Antrag sei. Unsere Partei hat nicht bloß die Frage zu lösen, sie ist für die freie Entwicklung der Menschheit da.

Beichtagsabgeordneter Stelle: Es giebt geistigen und materiellen Reichtum, beide sind die Produkte der Arbeit. Als wir früh, den Grund und Boden als Kollektiv-Eigentum forderten, hat dieses eine ungeheure Aufregung veranlaßt, jetzt sehen Tausende auf dem Standpunkte. Redner glaubt, wenn der Punkt "Trennung der Kirche von Staat und Schule" durchgeführt, sind die Pfaffen bald die Herrschaft entzogen. Es sei eine Vermengung, wenn man, wenn es in Sachen ist, gewungen wird, trotzdem man Dissident ist, seinen Kindern Religionsstunden geben zu lassen.

Ein Schlußantrag wird abgelehnt.
Agiter: Es giebt eine Anzahl Menschen, die beim Anblick eines Polizeibeamten in gewisser Erregung kommen, so ist es auch bei manchem, wenn er einen Priester sieht. Ob das Wort gelasse wieder in das Programm eingestellt werden möchte, lasse er dahingestellt. Seine Forderung man selbst den Pfaffen nicht mehr bange machen mit losen Worten für uns.

Agiter-Berlin: Der Punkt "Gründung von Produktiv-Gesellschaften" habe sich tatsächlich überlebt. Die Genossenschaften werden nicht bestehen können, wenn sie nicht auf dem Boden des modernen Kapitalismus stehen können. Der religiösen Frage müsse man kühl gegenüberstehen. Obwohl selbst seit langer Zeit Mitglied der freireligiösen Gemeinde, müsse er doch aus denselben Gründen, wie Dr. Mühl für seinen Antrag gesprochen, gegen denselben sprechen. In den Worten "Religion ist Privatangelegenheit" ist allen Ansprüchen Rechnung getragen. In Berlin stehen fast alle Mitglieder der freireligiösen Gemeinde auf dem Boden des Programms. Die Agitation zum Massenaustritt aus der Kirche, halte er nicht für einen richtigen Angriffspunkt.

Frau Steinbach-Gera: Es ist ein historischer Moment, daß wir Frauen hier an dem Kongress teilnehmen können. Unsere Kenntnisse frakt die generellen Pflichten der Frauen, daß keine Frauen an dem Kongress anwesend seien, lägen. Zum Verbot der Frauenarbeit fragte Rednerin: Erbet das Volk nicht ebenfalls darunter, wenn die Männer erkranken, als wenn dieses den Frauen passiert. Rednerin glaubt, daß ein Verbot einzelner Industrien, falls sie schädlich sind, für beide Geschlechter erfolgen müsse.

Dertel-Würzburg: Ich will nicht hier, wie es von vielen Genossen geheißen, wiederholen, was Diefenbach geflatter schon ausgeführt. Er wolle nur einige Wichtigstellungen erfolgen lassen. Es müsse jedem Genossen freigestellt werden, seine Ansichten zu äußern. Gegen die Verhaftung einzelner Individuen muß er sich erklären, um dem heutigen Staat nicht noch mehr Mittel zur Unterdrückung der Massen in die Hand zu geben.

Ein auf Schluß der Debatte gestellter Antrag wird angenommen. Zur persönlichen Bemerkung weist Schmidt-Berlin darauf hin, daß die Agitation zum Massenaustritt aus der Kirche Privatangelegenheit sei. Ebenso erklären die Reichsleiter und Redner Genossen, daß Dr. Mühl's Sorgen Privatangelegenheit seien. Jubel-Berlin vermahnt sich dagegen, daß den Vereinen von anderer Seite aus Marschzügen gegeben werden.

Beichtags-Bemerkungen erfolgen noch in größerer Anzahl. Ein Schlußwort erhält Diefenbach. Man hat mir viel gegenseitigen Seiten der Bornort gemacht, daß ich nicht genug mit dem Zukunftsstaat beschäftigt habe. Schon in den 80er Jahren habe ich mich wie alle Vereine, mit dem Zukunftsstaat beschäftigt. Heute lache man überhaupt, wenn jemand vom Zukunftsstaat spreche. Seit 20 Jahren haben gewaltige Änderungen stattgefunden, heute brauche man nicht mehr 3 Stunden, um einen Gürtel um die Erde zu legen, heute bringe in wenigen Minuten der Telegraph in allen Zonen das Neue. Wer kann heute wissen, was nach einem Jahre passiert, und wie sollen wissen, was in ferner Zukunft geschieht. Sämtliche Reden die hier gehalten, seien Bausteine zum neuen Programm. Ein definitive Wissenschaftler geht es nicht ein, ein solcher Staatsmann habe ein Gefühl, daß die Wissenschaft an seiner Person aufhöre; von anderer Seite ist er aber lächerlich gemacht. Dem Redner, welcher das Wort Normalarbeitstag aus dem Programm gestrichen hätte, habe ich zu erwidern, daß der Normalarbeitstag ein geschichtliches Vermerk ist. Das Wort Karl Marx, "das Kapital" sei bis heute und werde es auch noch für lange Zeit bleiben, ein wissenschaftliches und in diesem Werte wird mit Recht der Normalarbeitstag gefordert. Sozialisten haben schon oft den Normalarbeitstag statt den Normalarbeitstag gefordert. Er müsse auch heute noch wiederholen, daß wir der Kirche gegenüber zu große Aufmerksamkeit zu schenken brauchen. Ist die heutige Produktion geändert, ist auch die Pfaffenherrschaft zu Ende. Es ist gesagt worden, wir machten uns einer Heudelei schuldig, indem wir nicht Farbe bekennen. Davon könne nicht die Rede sein, denn wir stellen uns auf den Boden der positiven Wissenschaften. Wissenschaft und Religion ist aber unvereinbar. Die Opferfreudigkeit unter dem Sozialismus fennigend unsere Religion am besten. Wir haben den Glauben, weil wir wissen, daß wir die Welt erobert werden. Frau Steinbach sagte, daß die Frauen zur Arbeit in gleichem Maße und mit gleichem Rechte zugelassen werden sollten wie

